

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

HH

8. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

14. Juli 1933

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 15

Neue Männer! Mehr Arbeit!

An die Spitze des Reichswirtschaftsministeriums ist wieder ein Praktiker von großem Format berufen worden: Dr. Karl Schmitt, der bisher den größten deutschen Versicherungskonzern, die „Allianz“, betreute. Besonders die Sparrer werden diese Ernennung mit Freuden begrüßen. In seiner bisherigen Tätigkeit hat der neue Mann den moralischen und wirtschaftlichen Wert des Sparens für die Volksgesamtheit kennengelernt. Genau so wie der Reichsbankpräsident wird er sich schützend vor das Heer der kleinen Leute stellen, deren Rücklagen auch in Zukunft gesichert bleiben müssen. Aber das ist nur ein Ausschnitt aus dem riesenhaften Arbeitsgebiet des Ministers. Insbesondere ist die Aufgabe der Arbeitsbeschaffung in den Vordergrund gerückt.

Sie bildet von jeher den Gegenstand besonderer Sorge von Gottfried Feder, der als Staatssekretär, also als erster Helfer des Reichswirtschaftsministers, in dessen Ministerium berufen worden ist. Es wird weiteste Kreise interessieren, daß Feder zu den ältesten Kampfgenossen Adolf Hitlers zählt. Nach der Münchener Räte-Revolution wurden Aufklärungskurse für die Wehrmacht abgehalten, an denen auch Adolf Hitler aktiv teilnahm. Einer der anderen Dozenten war Gottfried Feder. Bei dieser Gelegenheit lernten beide Männer sich kennen und verbündeten sich zum Kampfe gegen das marxistische Deutschland. — In zahlreichen großen Reden hat der neue Staatssekretär seine Auffassung von der Arbeitsbeschaffung zum Ausdruck gebracht, so noch jüngst in Weimar vor einer bedeutsamen Versammlung von Architekten und Ingenieuren. Gottfried Feder kommt als Diplom-Ingenieur selbst von der Technik her. Er erblickt einen Fehler darin, daß sich bisher sechs oder sogar sieben Stellen mit der Arbeitsbeschaffung befaßten: „Das Arbeitsministerium, das Wirtschaftsministerium, das Post-, das Eisenbahnministerium, das Kommissariat für Arbeitsbeschaffung, das Finanz- und Landwirtschaftsministerium —

alle wollen Arbeit beschaffen, und alles fällt auseinander, weil keine einigende Hand da ist. Das wird jetzt unter Feder anders werden. Höchst bedeutsam ist auch sein Bekenntnis zur Persönlichkeit. Sie sei es, welche die Wirtschaft schöpferisch trage. Die freie, schöpferische und selbstverantwortliche Persönlichkeit ist das Fundament der gesamten

Wirtschaftsführung. Aber diese freie, schöpferische Persönlichkeit hat kein Recht, nur an sich allein zu denken. Sie hat sich einzuordnen und einzugliedern in die höheren Staatsaufgaben auf dem Gebiete der Wirtschaft. Das ist das Entscheidende. So sehr ich es ablehne, daß der Staat etwa, wie es der marxistische Idee entspricht, selbst Wirtschaft treibt, so muß doch dem Staate eines zugestanden werden: er muß im höheren Sinne Führer und Lenker der gesamten Wirtschaft sein. Und gerade weil er Führer der gesamten Wirtschaft sein muß, deshalb darf er nicht selbst Wirtschaft treiben.“ Die Dienstleistung für die Gesamtheit soll auf den Thron gehoben werden.

Jeder verlangt neue Wege in der Handelspolitik: Es ist falsch, Fertigwaren einzuführen, die wir selbst erzeugen können. Es gibt Gebiete, auf denen eine Beschränkung der Einfuhr unmöglich ist, und wiederum andere, wo es eine Selbstverständlichkeit ist, daß man unnötige Einfuhr nicht zuläßt. „Warum müssen wir amerikanische Äpfel verzehren? Die deutschen Äpfel verfaulen unseren Bauern noch auf dem Baume, weil der Pflückerlohn sich nicht rentiert. Warum müssen Sie sich mit amerikanischen Weltklingen rasieren? Die deutschen sind gerade so gut! — 338 Millionen RM. betrug die Einfuhr von ausländischen Eisenwaren! Wo Deutschland das beste eisenverarbeitende Land ist! Eisenerz müssen wir einführen, aber Fertigwaren können wir selber herstellen.“ Im Jahre 1928/29, als es uns noch verhältnismäßig gut ging, sind für sechs Milliarden RM. Lebensmittel und Fertigwaren eingeführt worden, die wir selbst hätten erzeugen können. Das bedeutet nach Feder, da auf je zweitausend RM. Einfuhr eine deutsche Arbeiterfamilie brotlos werde, nicht weniger als drei Millionen Erwerbslose! — Sehr bemerkenswert sind weiter die Darlegungen Feders über den Bau deutscher Fernstraßen. Das Landstraßennetz in Deutschland ist immer noch weit größer als das der Eisenbahn. Es umfaßt 220 000 Kilometer gegen sechzigtausend Kilometer bei der Eisenbahn. Aber es entspricht nicht mehr den Anforderungen der modernen Verkehrsmittel. Die ewigen Windungen können

einen zur Verzweiflung bringen. „Oft möchte man meinen, diese Linienführung sei von einem am Abend betrunken nach Hause torleudenden Bauern vorgezeichnet worden.“ Nun hat der Reichsminister einen „Generalinspekteur“ für das gesamte Landstraßennetz eingesetzt. Man höre und staune: Bisher gab es nach Feder dreitausend verschiedene, un-



„Blühendes Pfeilkraut“

Kleinbildaufnahme 2,5×3,5 cm von H. Diebtrau

abhängige Straßenbauverwaltungen, die aufeinander eifersüchtig waren. Jeder meint mit Recht: „Wie wollen Sie eine Fernstraße bauen vom Osten nach dem Westen, wenn Sie überall an Ländergrenzen stoßen. Oder wenn Sie einmal einen Strom richtig durchbauen wollen, sagen wir die Elbe. Da stoßen Sie einmal an die Grenze von Preußen, dann an die Grenze von Sachsen, dann kommt Braunschweig, dann wieder Preußen, dann Mecklenburg, dann wieder Preußen, dann Hamburg. Glauben Sie, daß Napoleon die großen Straßen und daß die Römer ihre Straßen so hätten bauen können, wie sie es getan haben, wenn sie sich an Ländergrenzen gehalten hätten?“ Nun sind klare Führung und ein einheitlicher Wille, dem sich alles beugen muß, endlich hergestellt.

Der italienische Straßenbauer Puricelli war kürzlich beim Reichstanzler. Er übergab dabei die Vorlage für ein europäisches Auto-Straßennetz, das in einer Länge von etwa 14 000 Kilometer projektiert ist und eine Verbindung der wichtigsten europäischen Städte vorsieht. Bei einem Aufwand von nicht weniger als 4,2 Milliarden Goldfranken könnte der Plan in einem Zeitraum von fünf Jahren verwirklicht werden. Man hat an eine Abgabe vom Benzinverbrauch der einzelnen Länder gedacht, um die Unkosten zu bestreiten. Es wird aber vorderhand sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein, die einzelnen Länder unter einen Hut zu bringen. Zunächst einmal müssen Italien und Deutschland als Pioniere vorgehen. Dann werden die anderen vielleicht folgen.

Ein weiteres Gebiet, das Gottfried Feder behandelte, ist die Kraftstoffversorgung, das Erdöl. Wir müssen heute noch rund 2,2 Millionen Tonnen Raffinade aus dem Ausland beziehen. Es ist notwendig, daß wir nicht das gereinigte, sondern das Rohöl nach Deutschland einführen und die Arbeit des Raffinierens bei uns zu Lande bewerkstelligen. Wir verlegen dadurch Arbeitslohn und Gewinn vom Auslande nach Deutschland, schaffen Arbeit und Brot. In den letzten schlechten Jahren hätten wir mindestens 150 Millionen RM. an Devisen ersparen können, wenn wir statt des Benzins das Rohöl gekauft hätten. Andere Staaten, wie Frankreich und Italien, sind längst dazu übergegangen. Allein aus den Ersparnissen an Devisen könnte die ganze Raffinerie-Industrie in Deutschland aufgebaut werden.

Das sind nur einige Beispiele für die Arbeitsbeschaffung, wie sie der neue Staatssekretär sich denkt. Das erste aber, was die deutsche Wirtschaft nun braucht, um diese Pläne durchzuführen, ist Ruhe, Ordnung und unbedingte Rechtssicherheit. Auch dies betonte Gottfried Feder.

Was wird mit Rußland?

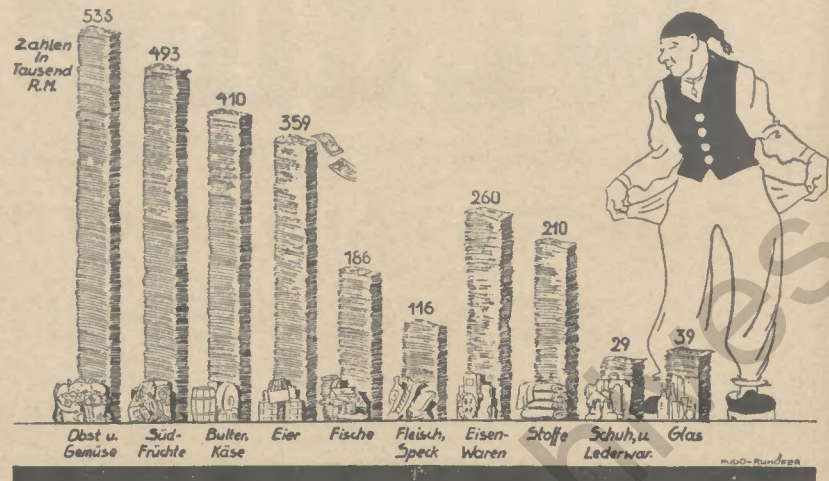
Unsaßbar traurig sieht es in Sowjet-Rußland aus. Seit fünfzehn Jahren haben die Bolschewiken nichts anderes getan, als die Wirtschaft systematisch zugrunde gerichtet. Die Folge davon ist eine Hungersnot, wie sie selbst dieses Land noch nicht erlebt hat. Der Ackerboden ist durch Unkraut verdorben. Aus der Million reicher Bauern, die ehemals das Rückgrat der Wirtschaft bildeten, sind Bettler geworden. Die Viehherden sind abgeschlachtet. Um sich vor dem Verhungern zu retten, flüchtete der Bauer in die Stadt. Es sind bereits zahlreiche Fälle von Menschenfresserei vorgekommen.

Besonders erschütternd ist das Schicksal unserer deutschen Landsleute. Ab und zu gelingt es, einen Brief über die Grenze zu bringen. Es sind wahre Dokumente des Grauens. So wurde aus dem Wolgagebiet geschrieben: „Ich bin übers Land gelaufen und suchte nach meinem Better Adam. Ich wollte ihn sehen, konnte ihn aber nicht mehr finden. Auf dem Weg brauchte man nicht irre zu werden, dieser ist abgesteckt mit Menschen (Verhungerten). Von 100 Kilometern weit habe ich zehn Pfund Mehl bis nach M. gebracht; dort wurde es mir abgenommen, so daß ich leer nach Hause kam. Aber jetzt habe ich noch zwei Pfund Mehl heimgebracht. Aber was ist das für so viele — und man kann sie doch nicht sehen verhungern. Da ist keiner, der was hat unter der ganzen Freundschaft. Dem Bruder Martin seine vier Kinder sind vor Hunger gestorben, und bei den anderen ist es nicht weit davon. Es ist nicht schön zu schreiben, aber sie haben sich in der letzten Zeit mit Luder (Mas) durchgeschlagen, das, wo Tausende essen. Das reicht wohl nicht, aber auch dafür sei Gott Dank. Es läßt sich nicht mehr machen.“ In dem Brief einer Frau aus der Verbannung heißt es: „Ja, wir sind krank um Brot, so daß unsere Angesichter geschwollen sind. Die Gestalt ist zerfallen, das Angesicht von Tränen überflutet. Die Kinder schreien nach Brot. . . Ach, wenn Ihr uns etwas helfen könntet mit Schwaren! Mein Mann ist weit weg von hier. Ich stehe allein mit meinen acht Kindern. Die Haut ist an die Knochen festgetrocknet. Tut doch eine Hand auf und helft uns, wenn Ihr könnt.“ Und noch ein erschütterndes Zeugnis: „Die Not ist so groß, daß die Toten, die hier sterben, gegessen werden, und Hunde keine mehr zu finden und Knochen noch weniger. Das Vieh, wo hier kaputt geht, wird gegessen. Tote sind heute fünf Stück gegessen. Leider sterben so viele, daß es an Zeit fehlt, Gräber zu machen. Da werden Löcher gegraben von anderthalb Pfaden breit und vier Pfaden tief. Da werden die Toten hineingelegt bis zwanzig und dreißig Stück wohl.“

In manchen deutschen Dörfern ist schon ein Viertel der Bevölkerung an Hunger gestorben. Allein in den letzten Monaten sind bei vorsichtiger Schätzung rund 100 000 deutsche Kolonisten verhungert. Die Zahl der nach Sibirien verbannten deutschen „Rufaken“ (Bauern) beträgt etwa 70 000. Die diesjährige russische Ernte wird bereits im Dezember verzehrt sein. So sehr Deutschland unter der Millionenzahl seiner Arbeitslosen leidet, es darf seine Brüder in Rußland nicht vergessen!

Wie lange aber wird sich das russische Volk noch ein System gefallen lassen, das ihm solche Qualen zufügt? Diese Frage legen sich natürlich auch die russischen Machthaber vor. Sie entfalten eine gesteigerte Tätigkeit, um den Anschluß an die Weltwirtschaft wiederherzustellen. Hand in Hand damit gehen politische Bemühungen. Während die Weltwirtschaftskonferenz im ganzen gesehen eine gewaltige Enttäuschung bedeutet, hat der russische Außenminister Litwinow einen nicht geringen Erfolg von London mit nach Hause gebracht.

Michel, ist das nötig?



Was das deutsche Volk im Jahre 1932 täglich an Auslandswaren kaufte!

Es ist ihm gelungen, mit England Frieden zu machen. Bekanntlich hielten die Russen zwei englische Ingenieure gefangen, die, wie das nun einmal dort üblich ist, wegen angeblicher „Sabotage“ verurteilt worden waren, um die Aufmerksamkeit der Massen von der Mißwirtschaft der Sowjet-Regierung abzulenken. England antwortete damit, daß es eine Sperre für die Einfuhr russischer Waren nach England verhängte. Das traf Rußland angesichts seiner furchtbaren Wirtschaftsnot ganz empfindlich. Nunmehr sind die englischen Ingenieure nach Hause zurückgekehrt. Dafür wurde die Sperre aufgehoben, und außerdem beginnen Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag.

Auf rein politischem Gebiet liegt dann ein Abkommen, das Rußland in London mit Polen, Rumänien, Estland, Lettland, der Türkei, Persien und anderen Staaten schloß. Es wird darin festgelegt, was unter einem „Angriff“ zu verstehen sei. Die Staaten verpflichten sich, von einem solchen Angriff abzuweichen. Dieses Abkommen bedeutet eine nicht geringe Blamage für die Abrüstungskonferenz in Genf. Denn diese ist bekanntlich ohne Ergebnis geblieben und auf den Herbst vertagt worden, nicht zuletzt deshalb, weil man sich über den Begriff des Angriffs nicht einigen konnte. Die Frage ist deshalb so wichtig, weil der Angreifer ja verpönt werden soll, weil internationale Maßnahmen gegen ihn geplant sind. Dieselbe Begriffsbestimmung für das, was als Angriff gelten soll, die jetzt in London zu dem Abkommen führte, hat Rußland bereits auf der Abrüstungskonferenz vorgelegt, ohne dort damit durchzubringen. Ein Angriff ist danach: Zunächst die regelrechte Kriegserklärung, dann weiter der Einfall in das Gebiet eines anderen Staates, auch ohne Kriegserklärung, und ein entsprechendes Vorgehen mit See- oder Luftstreitkräften, ferner die Seeblockade und die Unterstützung bewaffneter Banden.

Auf dem Papier liest sich das ganz schön. Aber ob man praktisch damit viel anfangen kann? Es ist noch immer so gewesen, wenn ein Krieg ausbrach, daß immer vom Gegner behauptet wurde, er habe angegriffen. Wenn es zum Beispiel einmal zwischen Polen und Rußland losginge, wo ist dann die Stelle, die einwandfrei ermitteln könnte, ob zuerst ein polnischer oder ein russischer Flieger fremdes Gebiet überflogen hat? Solange der Krieg im Gange ist, wird man sich daran nicht stören, und hinterher hat immer der Sieger, weil er die Macht hat, auch das Recht. Der beste Beweis dafür ist der Versailler Vertrag. Immerhin spricht aus dem neuen „Nichtangriffsvertrag“ der Wille, Frieden zu halten. Das ist ein Fortschritt.

Zwischen Rumänien und Rußland bildete bisher Bessarabien einen gefährlichen Streitpunkt. Dieses Gebiet ist nach dem Kriege vom Zarreich abgetrennt und zu Rumänien geschlagen worden. Sowjet-Rußland möchte es gern wiederhaben. Mit den neuen Abkommen ist diese Frage zum mindesten aufgeschoben. Darüber ist vor allem Polen erfreut, weil es ein Bündnis mit Rumänien hat. Weiter sagt sich Rußland, daß den Ländern, die den Nichtangriffspakt unterzeichnet haben, wohl nichts anderes übrig bleibt, als auch die diplomatischen Beziehungen zu Sowjet-Rußland aufzunehmen. Bei einer ganzen Anzahl von ihnen war das bisher nicht der Fall.

Noch mehr müßte Rußland daran liegen, daß ein so wichtiges Land wie die Vereinigten Staaten von Amerika Rußland endlich anerkennt und den diplomatischen Verkehr mit ihm aufnimmt. Zum erstenmal seit Kriegsende hat Amerika den Russen jetzt einen größeren Kredit gewährt, und zwar unter Mitwirkung der amerikanischen Regierung, damit Rußland amerikanische Baumwolle kaufen kann. Dies könnte der Anfang der Herstellung normaler Beziehungen sein.

Die Niederschlagung des Kommunismus in Deutschland hat den Bolschewiken die letzte Hoffnung auf die Weltrevolution genommen. In Asien wird Rußland durch das siegreiche Japan und den unter seinem Schutz stehenden neuen Staat in der Mandchurei schwer bedrängt. Die Zwischenfälle häufen sich. Wenn Rußland die Zeichen der Zeit verstünde, so würde es Schluß machen mit einem System, das restlos versagt hat, und nicht nur dem russischen Volk, sondern der gesamten zivilisierten Menschheit unermessliches Unheil gebracht hat.

Die Deutsche Reichspost, wie sie die wenigsten kennen

Allelei wissenschaftliche Dinge aus ihrem riesigen Betriebe

Vielgestaltig in seiner Arbeitsweise, fahrplanmäßig genau, immer auf Eile gestellt, ja auf Bruchteile von Minuten durchorganisiert und im höchsten Maße zuverlässig: das ist der Betriebsdienst der Deutschen Reichspost. Wir wollen hier einen kurzen Blick hinter die Kulissen tun und uns einige Dinge betrachten, die allgemein wissenschaftlich erscheinen und da und dort übrigens einer kuriosen Note nicht entbehren.

Wissen Sie zum Beispiel, daß es beim Berliner Haupttelegraphenamt eine Auskunftsstelle gibt, die auf sämtliche Fragen des Telegramms, Fernsprechs, Funk-, Post- und Postfachverkehrs an jeden — er mag aus dem entlegensten Ort der Erde kommen — Antwort erteilt? Sie ist besetzt mit

Beamten, die alle Welt Sprachen fließend sprechen, das Amt ist in der Lage, Auskünfte in nicht weniger als 23 Sprachen zu erteilen. Haben Sie weiterhin eine Vorstellung davon, wieviel Telegramme hier werktäglich einlaufen? 10 000 Stück sind es!

Wer durch die Straßen einer Stadt wandert, sieht des öfteren, wie die Trottoirplatten ausgehoben sind und unter der Erde in ausgemauerten Räumen Telegraphenarbeiter an Kabeln herumhantieren: sie legen oder reparieren Leitungen. Ahnen Sie, wieviel Einzelleitungen sich ein Fernsprechkabel enthält? Nicht weniger als 2800 Einzelleitungen sind da auf engstem Raum vereinigt.

Zehntausende von Fluggästen hat alljährlich die Deutsche Luft-Hansa, aber den wenigsten ist bekannt, daß bei einer Reihe von deutschen Flugstrecken der Privat-Telegrammverkehr vom Flugzeug nach der Erde zugelassen ist. Viele mögen denken, sie müssen erst die Ankunft auf der Erde abwarten, um ein Telegramm aufgeben zu können. Das trifft nicht zu: befördert werden gewöhnliche Telegramme in offener Sprache bis zu einer Länge von 15 Wörtern. Da wir gerade bei der Fliegerei sind: zur Sicherung des Flugverkehrs besteht in Deutschland bereits seit zwanzig Jahren ein besonderer Flugwetterdienst. In diesem wirken neben den Flugwetterwarten auch rund 300 Postanstalten in allen Teilen des Reiches mit. Der Wetterstand wird täglich mehrmals an besonderen Instrumenten von Postbeamten abgelesen und telegraphisch den Flugwetterwarten mitgeteilt.

Ein wichtiges Gebiet innerhalb der postalischen Arbeit ist der Postschiffverkehr. Von allen europäischen Ländern hat

Deutschland die weitaus größte Zahl von Postschiffen.

Bei den Postschiffämtern der Reichspost werden über eine Million Konten geführt.

Es hat eine Zeit gegeben, da war die Sicherheit im Postpaketverkehr gegenüber den Vorkriegsjahren erheblich herabgesunken. Neuerdings ist nun infolge verschärfter Überwachung des Betriebes ein ständiges Sinken sogar unter den Stand der Vorkriegszeit festzustellen. Noch im Jahre 1913 wurden nur 81,3 Pakete von jeder Million beförderter gestohlen oder geraubt;

1919 stieg diese Zahl auf die phantastische Höhe von 3320,5; 1923 waren es erfreulicherweise nur noch 847,3 und 1931 45,9. Ein Teil der Verluste ist dabei immer auf mangelhafte Anschrift und Verpackung der Sendung zurückzuführen; eine gewisse Rolle spielen bei dem Abhandeln kommen auch außergewöhnliche Ereignisse, wie Brände von Postwagen durch Selbstentzündung von Paketen. — Eine kleine Abschätzung: Können Sie schätzen, wieviel Pakete auf dem Postbahnhof in Leipzig, der bedeutendsten Paketumschlagstelle Mitteldeutschlands, täglich bearbeitet werden? Im Durchschnitt werden hier täglich 210 Eisenbahnpostwagen be- und entladen und dabei 114 000 Pakete und 24 000 Päckchen umgeschlagen.

Ob wir es noch erleben, scheint fraglich, aber wünschenswert wäre es schon, wenn jedes Gebäude seine eigenen Hausbriefkästen für die eingehende Post hätte.

Der Einbau dieser nützlichen Anlagen nimmt ständig zu: in einer Dorf- oder Siedlung sind rund 1000 Wohnungen in den Erdgeschossen mit Hausbriefkästen ausgerüstet, allerdings sollen die in höher gelegenen Stockwerken wohnenden Mieter nicht immer damit einverstanden gewesen sein, daß ihnen ihre Postfächer nicht an die Wohnungstür gebracht werden. Da denken die Menschen im romantischen Dinkelsbühl doch praktischer: in manchen Häusern dieses reizvollen fränkischen Städtchens besteht und hat sich der schöne Brauch erhalten, die Briefsendung sich mit Hilfe einer an einer Schnur herabgelassenen Tasche aushändigen zu lassen, die nach oben gezogen wird.

Ordnung und Pünktlichkeit sind Eigenschaften, die jedem ernsthaften Menschen eigen sein sollten. Wären die Menschen stets genau, so würden falsche Anschriften

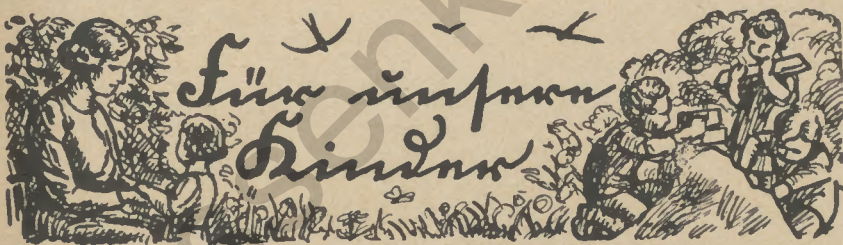
unmöglich sein, und die Post könnte alle Briefe und Postkarten, und was sie sonst noch befördert, an den Mann bringen; aber da hapert's oft noch sehr. Etwa anderthalb Millionen Postsendungen können, nach Angaben in dem letzten, im Konfordia-Verlag, Leipzig, erschienenen Reichspostkalender, auf die wir uns hier auch sonst stützen, jährlich wegen mangelhafter Anschrift und unterlassener Absenderangabe weder dem Empfänger ausgehändigt noch dem Absender zurückgegeben werden; sie verursachen Verdruss, Geschäftsausfälle und wahrhaftig unnötige Kosten.

Sie meinen, die Post hat sich nur die Beförderung von Briefen und Paketen angelegen sein zu lassen? Sie irren. Es gibt tierstuhlfreundliche Beamte, die ihre Aufgabe auch in der Fürsorge für die — Vögel erblicken. Bisweilen soll ja die Vogelwelt auch unter der Wohnungsnot leiden. In dem Städtchen Röttha bei Leipzig hatte sich da nun

ein Meisenpaar einen Briefkasten als Brutstätte ausgewählt.

Die zuvorkommende Post kündigte diesen Zwangsmietern nicht etwa die Wohnung, sondern hatte volles Verständnis für das Außergewöhnliche und brachte — dem Beamten sei auch an dieser Stelle ein Dankeswort zuzuerkennen — für die Dauer der Brutzeit neben dem ursprünglichen Kasten einen Aushilfsbriefkasten an; der andere erhielt die Aufschrift: „Bitte nicht zu benutzen, brütende Vögel“.

Ordnung und Sauberkeit — dazu sei stets bereit!



Rübezahl

Von Margarete von Keneffe

„Hallo, huh!“ schallte es lustig über das Wiesental hinüber zu dem felsigen Berge, der steil emporragte und von zwei dicken, runden Türmen gekrönt war. Sie bildeten den Überrest einer uralten Ritterburg, deren meterdicken Mauerteile noch jetzt die einstige Macht und Herrlichkeit ahnen ließen. Auf dem Hügel gegenüber der Ruine, wo die Sonne prall auf die sagenhaften Opfersteine schien, die von altheidnischer Zeit erzählten, stand ein frischer, strammer Knabe und winkte lebhaft hinüber nach dem Burggarten, der an seines Vaters Besitztum, das Forsthaus grenzte. Fröhlich erwiderten seine Freunde und Freundinnen von drüben die Grüße, und lachend schüttelte Klaus die wilden Locken. „Ich komme“, schrie er, sprang leichtfüßig den schmalen, abschüssigen Pfad hinunter, rannte quer über die Wiese, an dem glucksenden Bach entlang und erkletterte eilig den Burgberg, wo er von den Kameraden mit frohen Zurufen empfangen wurde.

„Wir warten schon auf dich, Klaus“, rief die blonde Inge, das Pfarrers-töchterlein, ihm entgegen. „Wo bleibst du so lange?“

„Gewiß hat er von den Opfersteinen aus in den Himmel geguckt und da von geträumt, daß er bald hineinfliegen wird!“ neckte Apothekers Georg.

Klaus warf trotzig die Locken zurück. „Ja, das habe ich, und ich werde auch hineinfliegen, ihr sollt sehen, es dauert gar nicht mehr lange! Zwanzig Mark kostet es, von Leipzig nach Dresden zu fliegen, fünfzehn habe ich mir schon zusammengepart, und mein Onkel, bei dem ich in Leipzig

wohne, hat mir versprochen, mit mir nach Dresden zu fliegen, wenn ich das Geld zusammenhabe.“ Seine Augen leuchteten und bewundernd sahen ihn die andern an.

„Aber jetzt laßt uns spielen. Habt ihr euch etwas ausgedacht?“

„Räuber und Prinzessin!“ schlug Georg vor. „Der Turm dort ist das Räuberneß.“

„Ach ja!“ — Die wilde Ursula klatschte vergnügt in die Hände. „Aber ich will die Prinzessin sein!“

„Haha!“ lachte Klaus. „eine Prinzessin mit einem schwarzen Bubiopf! Das geht nicht. Ursel, eine Prinzessin muß lange blonde Locken haben, wie Inge, sonst ist sie nicht echt.“

„Nein, wir wollen nicht Räuber und Prinzessin spielen, ich weiß etwas viel Feineres!“, sagte Inge. „Wir spielen Rübezahl. Davon ist so schön in meinem Märchenbuch zu lesen, und wie ich diese Sommer mit Pati und Mutti im Riesengebirge war, wurde ich so lebhaft an all die Geschichten erinnert, denn dort hört man auf Schritt und Tritt vom Berggeist Rübezahl!“

„Ja, ja“, stimmte Ursel begeistert zu, „aber Klaus muß der Rübezahl sein!“

„Gut“, erklärte sich dieser bereit, „und Inge ist die schöne Emma, die der Berggeist raubt.“

Es wurde ein ganz wundervolles Spiel. Der alte, dicke Turm, in dessen Inneren man mittels einer kleinen Leiter, die rasch aus dem Forsthaus herbeigeholt wurde, durch ein Mauerloch hineinkriechen konnte, stellte Rübezahls unterirdischen Palast dar. Die schöne Emma wurde mit einem großen Kraftaufwand und viel Geschrei geraubt, auch der Rorb Rüben war zur Stelle und der Zauberstab, mit dem Emma die rotgelben Feldfrüchte in Freunde und Gespielen, in Hund und Kaze verwandeln konnte. Alle vertieften sich mit dem nötigen Eifer in ihre Rollen, die blonde Inge-Emma behandelte ihren getreuen Räuber Rübezahl mit dem gebührenden Hochmut und Apothekers Georg rief als Fürst von Ratibor mit so klagender Stimme nach Emma, seiner verschwundenen Braut, daß es Steine erweichen konnte.

Nur das fliegende Pferd, auf dem Emma entfliehen sollte, bereitete einige Schwierigkeiten, und Klaus Rübezahl, dem ja eigentlich daran gelegen sein mußte, daß seine schöne Gefangene mit ihm entweichen konnte, grübelte wieder darüber nach, wie vorteilhaft es doch wäre, wenn er schon jetzt als Pilot ein Flugzeug zur Verfügung hätte, wie es sein kühnster Zukunftsraum ihm vorkam.

In diesem Kasten hielt ein Sperrhaken eine Seitenklappe offen und erleichterte dem glücklichen Weisenpaar den Zugang. —

Auch auf anderem Gebiete haben sich die Männer von der Post als „Helfer“ von je bewährt. So ist zum Beispiel ein Kraftomnibus der Deutschen Reichspost der bewährte „Helfer“ in Feuersnot: die Freiwillige Feuerwehr in Altlarbe (Neumark) benutzte ihn nämlich bei Feuersnot zur Beförderung der Motorspritze und der Bedienungsmannschaften. Die Motorspritze und der Schlauchwagen laufen als Anhänger; die Steigeleiter wird auf dem Verdeck des Kraftwagens verstaут. —

In der ganzen Welt und auch in Deutschland hat sich in den letzten Jahren der Sport mächtig ausgebreitet; bei Firmen, Verbänden und öffentlichen Instituten hat er offiziell Eingang gefunden; natürlich auch bei der Post. In 105 Post-Sportvereinen mit 39 000 Mitgliedern pflegt das Personal der Deutschen Reichspost Gesundheitsturnen und Sport. Die Postverwaltung unterstützt die Tätigkeit dieser Vereine nach Kräften, da sie sich des Wertes jeder sportlichen Betätigung bewußt ist; sie ist auch hier, wie auf den anderen großen Gebieten ihrer Arbeit, eine weitestgehende Förderung aller Bestrebungen, die dem Wohl der Beamten und der gedeihlichen Entwicklung aller postalischen Arbeit in Deutschland. Fr.

Völkischer Selbstmord?

Die Katastrophe des Geburtenrückganges

Von B. D. Bächter

Es liegen jetzt die amtlichen Geburtenziffern für 1932 vor. Sie sind erschreckend. Der katastrophale Rückgang erhellt am deutlichsten aus den Zahlen der ehelich geborenen Kinder. Auf je tausend verheiratete Frauen wurden lebend geboren:

1913	203,3 Kinder
1928	127,9 Kinder
1930	118,3 Kinder
1932	100,7 Kinder

Im Verlauf von knapp zwei Jahrzehnten ist die Zahl unserer ehelichen Geburten also um die Hälfte gesunken! — Frankreich, richtiger: sein sogenanntes Zweifindersystem, einst für uns ein abschreckendes Beispiel für das Nachlassen völkischen Lebenswillens, muß uns heute geradezu als nächstes Ziel unserer Sehnsucht erscheinen. Auf je tausend der Gesamtbevölkerung kamen in Deutschland 1928 noch 18,6 Lebendgeborene, in Frankreich 18,2; für 1932 sank die Zahl dort nur auf 17,2, in Deutschland aber auf 15,1! Deutschland geht mit Riesenschritten zum Einkindersystem über — wenigstens hierin hat es Frankreich schon überholt. Deutschland hält, was den Geburtenrückgang anbetrifft, nunmehr überhaupt den Rekord.

Eine lückenlose Bevölkerungsstatistik gibt es bei uns seit 1841. Zum ersten Male seit ihrem Bestehen weist sie — 1932: 987 161 Lebendgeborene — ein Absinken der Geburten unter eine Million aus. Italien, dessen Bevölkerungszahl wesentlich niedriger ist, zählt für 1932: 992 049 Lebendgeborene Kinder. Nach Schweden steht Deutschland, was die Geburtenziffer im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung anbetrifft, also an letzter Stelle in Europa!

Die Zahl der in den letzten vier Jahren unterbliebenen Ehen wird auf etwa 300 000 geschätzt. Man ist geneigt, die Ursache für diese folgenschwere Unterlassung vorwiegend in der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse zu suchen. Indes steht sich hier doch nur jene katastrophale Entwicklung fort, die schon lange vor dem Kriege, also in unvergleichlich günstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen begann. Kinderlos oder auf einen Kind beschränkt blieben 1932 schlecht gerechnet ebenfalls 300 000 Ehen. Dabei hätte die Zahl der Ehe-

schließungen und Geburten gerade seit den letzten Jahren eine wesentliche Steigerung erfahren müssen, denn die Vorkriegsjahrgänge, die nunmehr heiratsfähig wurden, sind zahlenmäßig außergewöhnlich stark. Die Kriegs- und Nachkriegsjahrgänge, die während des kommenden Jahrzehnts heiratsfähig werden, sind zahlenmäßig sehr viel schwächer. Bleibt es bei der gegenwärtig herrschenden Tendenz zur Ehelosigkeit bzw. zur Kinderlosigkeit oder dem Einkindersystem, so wird die Geburtenziffer im nächsten Jahrzehnt noch weiter absinken.

Die verheerenden Folgen auf sämtlichen Ebenen unseres nationalen Lebens sind bereits so eingehend und so oft dargelegt worden, daß sich eine Zusammenfassung und Wiederholung erübrigt. Soviel nur sei hier gesagt, daß sich Deutschland selber aus der Geschichte streicht, wenn diesem völkischen Sterben nicht Einhalt geboten wird. Freilich, es handelt sich hierbei nicht um eine typisch deutsche Erscheinung; die Geburtenziffer geht in Europa seit vielen Jahren überall ständig zurück. Mit der organischen, anhaltenden und sich verschärfenden Wirtschaftskrise ist sehr wenig erklärt; wie gesagt: der Geburtenrückgang setzte lange vor dem Kriege ein, als der weltwirtschaftliche Organismus noch funktionierte und den allgemeinen Wohlstand steigerte. Nein, man muß den überall festzustellenden Geburtenrückgang auf ein seelisches Altern, auf eine Ermüdung und ein entsprechendes Nachlassen des Lebenswillens zurückführen. Man will „nur noch leben“ (und zwar gut leben) — darin sieht man Sinn und Ziel des Lebens, während der seelisch kräftige Mensch in seiner Fortpflanzung den Inbegriff des Lebens sieht. Und hier erfährt die nationale Revolution wohl ihre tiefste Rechtfertigung, zugleich auch ihre höchste Aufgabe.

Ein neuer Lebensstrom, ein sich ständig steigender Wille zum Leben muß durch sie erzeugt werden — das ist die elementare Voraussetzung für den Kampf gegen den Geburtenrückgang und den völkischen Selbstmord. Wo man dies begriffen hat, geht man zu einer neuen Lebensordnung über, wie Italien und Deutschland es bereits getan haben. Es kommt denn auch nicht von ungefähr, daß Italien dem Geburtenrückgang inzwischen deutlich Einhalt geboten hat.

Hingewiesen sei schließlich noch auf die Gefahr der Vergreisung, die mit dem ständigen Geburtenrückgang wächst. Wenn sich an ihm nichts ändern sollte, wird die Zahl unserer Greise, die 1925 etwa 3,5 Millionen betrug, 1972 auf etwa 8,25 Millionen gestiegen sein. Das wäre ein sehr hoher Prozentsatz der Gesamtbevölkerung. Die mannigfachen verhängnisvollen Auswirkungen bedürfen einer besonderen Darstellung. Hier sei nur auf eine wirtschaftliche Folge hingewiesen, nämlich auf die mit dieser Vergreisung automatisch steigende Pensions- und Rentenlast.

Ein germanisches Fürstengrab. Bei Altlußheim am Rhein wurde ein germanisches Fürstengrab entdeckt und von Professor Dr. Wafle, Heidelberg, untersucht. Man fand bei dem Skelett reiche Grabbeigaben, die darauf schließen lassen, daß es sich um die Beisetzungsstätte eines germanischen Fürsten aus der Völkerwanderungszeit handelt. Ein besonders wertvoller und einzigartiger Fund ist ein Schwert mit einer durch Zellschmelz verzierten Parierstange. Ihre Flächen werden durch goldene Stäbe in edige und herzförmige Felder geteilt, die mit lilaroten, goldunterlegten Halbedelsteinen ausgefüllt sind. Auch eine massiv silberne Gürtelschnalle und ein vergoldetes Beschlagstück aus Bronze, das in einen Tierkopf ausläuft, sowie eine Schwertschneide und ein eisernes Messer wurden in dem Grab gefunden. Man nimmt an, daß die Sitte, Zellschmelz zum Zierat zu verwenden, südrussischen Ursprungs ist und mit den von dort zu uns gekommenen Völkern, die durch den Hunnensturm um 375 n. Chr. in Bewegung gesetzt wurden, zu uns gelangte.



Sommerfreuden im Kindergarten

Intelligente Arbeiter schützen sich selbst vor Anfällen!

Nun, das hatte noch gute Weile. Vorläufig fanden sie das Spiel so herrlich, daß es am anderen Tage fortgesetzt werden sollte, denn niemals spielte es sich doch so schön, als wenn, wie jetzt, die großen Jungen, Klaus und Georg, die in der Stadt das Gymnasium besuchten, in den Schulfreien zu Hause weilten. Der andere Tag aber war ein Sonntag, und die Freunde hatten in ihrem Rübzahl-Eifer völlig vergessen, daß an diesem Tage ein großes Fest im Städtchen gefeiert werden sollte. Nämlich das Schützenfest, wozu auf der Schützenwiese eine Menge Buden aufgebaut wurden, Bierzelte, Schießbuden, Würstchen- und Zuckerbuden, Kasperletheater und sogar ein Karussell.

Für die Jungen bedeutete das nichts Besonderes, sie hatten in der großen Stadt Leipzig zur Messe ganz andere Herrlichkeiten kennengelernt. Die ganze Ange machte sich auch nicht viel aus dem Trubel, nur das wilde Urseelen hätte gern an dem Treiben teilgenommen.

„Los, kommt, wir wollen auf den Schützenplatz!“ quälte sie, bis sich die ganze Rübzahl-Gesellschaft in Trab setzte. Voran stürmte Klaus, mit Hurra und Hurrä rannte er auf die Festwiese, als gelte es, eine Festung zu erstürmen. Und richtig gab es denn auch Sturm und Krach, wenn auch einen höchst unerwarteten.

Gerade als Klaus mit wildem Angestüm auf den Platz jagte, kam von der anderen Seite vorsichtig und bedächtig ein Bäckerjunge dahergewandelt, ein Kuchenbrett auf dem Kopfe mit achtzig heißen, leder duftenden Krapfen, die er in das große Kaffeezelt tragen sollte. Mit voller Wucht prallte Klaus gegen ihn, ein Schrei ertönte, das Kuchenbrett wankte und rutschte, und achtzig runde Kuchen kollerten ins Gras.

Klaus und seine Gespiesen standen wie erstarrt, auf dem Platze jedoch ertönten Jubelrufe, von allen Seiten stürzten sich lachende Kinder auf den unverhofften Genuß, viele Hände rafften gleich zwei, drei Stückchen auf, und im Nu waren die lederen Kuchen verschwunden.

Der arme Bäckerjunge stand mit trostloser Miene daneben. Entsetzt sah er seine Kuchen dahinschwinden, und Tränen stürzten ihm aus den Augen.

„Gerhard“, fragte der erschrockene Klaus zaghaft, „bekommst du nun Schläge?“

„Ach, das ist das wenigste“, erwiderte der kleine Bäckerlehrling, „aber ich muß die Krapfen ersetzen. Das sind zwölf Mark, gerade soviel, wie meine Ersparnisse betragen, die ich mir durch Botenlohn und Trinkgelder erworben habe. Nun kann ich Mutter zu Weihnachten kein Kleid schenken, und sie braucht so dringend ein neues schwarzes zu Trudes Konfirmation. Das

alte ist ganz schlecht, sie hat darin Water betrauert, vor zwei Jahren hat sie es zu meines Bruders Hochzeit getragen, voriges Jahr zu meiner Konfirmation und Sonntags in der Kirche. Nun geht es nicht mehr. Mein großer Bruder kann ihr keines kaufen, der hat, wie du weißt, nach Vaters Tode die Töpferei übernommen, er kann außer seiner Familie gerade noch mit Mühe und Not die Mutter und Schwester ernähren, zu mehr reicht es nicht.“ Traurig schwieg Gerhard, und von neuem flossen seine Tränen.

Klaus sah vor sich nieder. Es war schlimm, er wußte es. Zu viel Töpfereien gab es in dem kleinen Ort. Der Bedarf der Bewohner an den braunen, irdenen Kochtöpfen war nicht so übermäßig groß, und die hübschen, bunten Basen und Krüge wurden auch nur im Sommer zahlreicher gekauft, wenn Fremde im Ort waren.

Klaus rang mit sich. Es war bitter, aber er trug die Schuld an dem Unglück. Ein Konfirmationskleid war entschieden wichtiger als ein Flug von Leipzig nach Dresden, und dem armen Jungen mußte geholfen werden.

„Sei still, Gerhard, weine nicht mehr. Ich gebe dir das Geld, warte einen Augenblick, ich bin schnell wieder hier.“

Er ließ den verdutzten Jungen stehen und rannte spornstreichs nach Hause, entnahm seiner Sparbüchse mit einem tiefen Seufzer zwölf Mark und kehrte nach der Festwiese zurück. „Hier ist das Geld, nun sei wieder fröhlich, Gerhard, und zürne mir nicht mehr, daß ich dich so erschreckt habe.“

„Aber, das kann ich doch nicht nehmen“, wollte Gerhard verlegen abwehren, doch Klaus ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, und froh und glücklich zog der Beschenkte ab.

Auch Klaus fühlte sich im Innern beglückt. Im Bewußtsein einer anständigen Tat blickte er mit hellen Augen um sich.

„Klaus, was wird nun aus deinem Flug nach Dresden?“ fragte Georg leise und sah den Freund mitleidig an.

„Oh, laß nur“, wehrte Klaus ab, „ich spare mir das Geld schon wieder zusammen, leichter als der arme Gerhard. Ist es jetzt nicht, dann ist es später, es kommt ja auf die Zeit nicht an. Gerhards Mutter aber muß ihr Kleid haben, das ist notwendig.“

Inge streichelte behutsam seinen Arm.

„Rübzahl hat auch den guten Menschen geholfen, wenn sie in Not waren. Du hast ganz recht getan, Klaus, nun bist du erst richtig der Berggeist Rübzahl!“

Die wichtigsten Metalle für die Technik

Eine Abhandlung von Lindemann

(Fortsetzung und Schluß)

2. Das Kupfer



Kupfer-Gießmaschine für Drahtbarren

Der Technik vielseitigste Verwendung. Infolge seiner hervorragenden elektrischen Leitfähigkeit hat es ganz besonders Eingang in die Elektroindustrie gefunden, die als größter Kupferverbraucher der Weltindustrie dasteht. Kupfer ist jedoch auch ein vorzüglicher Wärmeleiter und darum unerlässlich zur Herstellung von Dampfleitungen, Kesseln usw. Kurz und gut, fast kein Industriezweig ist heute ohne Kupfer denkbar. Verarbeitet behält es in trockener Luft seinen schönen roten Glanz, während es sich in feuchter Luft mit einer grünen Schuhschicht, der Patina, überzieht. Da die Patina den Wert der besonders aus Kupfer hergestellten Kunstgegenstände, z. B. Denkmäler, Treibarbeiten und dergleichen noch erhöht, sucht man derartige Arbeiten sogar mit einer künstlichen Patinaschicht zu überziehen.

Das Vorkommen des Kupfers ist verschiedenartig. Es kommt als Erz in seinen hauptsächlichsten Verbindungen, dem Kupferkies und Kupferglanz, vor, und findet sich in der Natur teilweise auch in gediegenem Zustande. Bei uns wird das Kupfer aus dem Kupferschiefer der Grafschaft Mansfeld gewonnen. Schon seit über 700 Jahren fördern dort die Bergknappen den schwarzen Kupferschiefer zu Tage, der nicht nur dem Mansfelder Land als Erwerbsquelle für über 12 000 Menschen dient, sondern auch für unser Vaterland von größter wirtschaftlicher Bedeutung ist. Im Jahre 1932 betrug die Jahresproduktion an Kupfer in Mansfeld 26 802 Tonnen. Von anderen deutschen Kupfervorkommen ist noch der Bergbau am Rammelsberg bei Goslar zu erwähnen, der jedoch nicht im entferntesten an den Mansfelder Bergbau heranreicht. Die größten Kupferproduzenten der Welt sind Amerika und Afrika mit einer jährlichen Produktion von zusammen rund 650 000 Tonnen.

Die hüttenmännische Verarbeitung der Kupfererze ist ziemlich langwierig. Die Erze müssen mehrfache Röst- und Schmelzprozesse durchlaufen, um aus ihnen reines, von andern metallischen Beimengungen völlig freies

Das Kupfer ist heute nächst dem Eisen das am meisten verwendete Metall. Es ist das einzige rote Metall, und seine Bedeutung für die Menschheit ist so groß, daß es mit Recht „der rote Fürst unter den Metallen“ genannt wird. Seine erste Verwendung reicht zurück in die Jahrtausende unserer Vorfahren. Früher als das Eisen bekannt,

spielte es schon in den ältesten Zeiten eine bedeutungsvolle Rolle. Wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften findet das Kupfer in

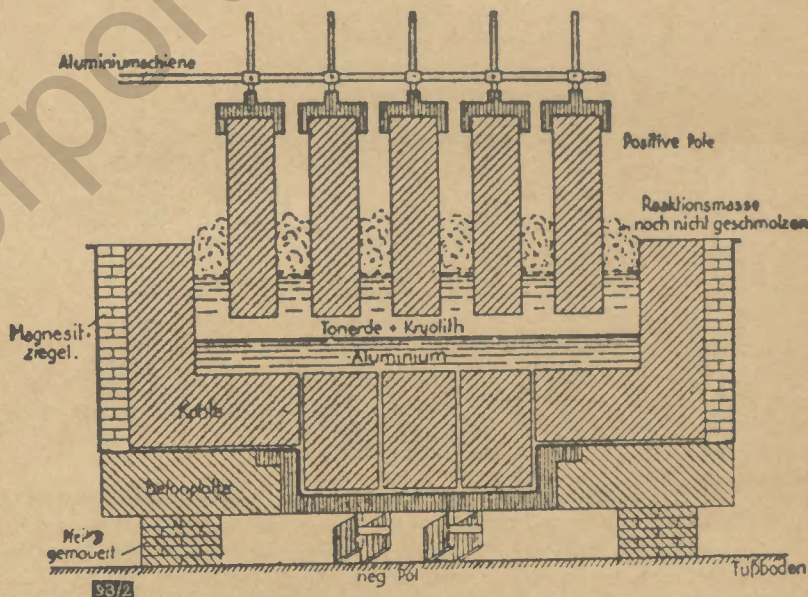
Schließlich ist das Kupfer für die Technik noch durch seine vielen Legierungen wie Bronze, Messing, Tombak, Neusilber sehr wertvoll, deren Wert und Bedeutung uns aus dem täglichen Leben hinreichend bekannt sind.

3. Das Zink und Zinn

Durch Rösten der Zinkbleinde, des häufigsten Zinkerzes, gewinnt man das Zink. Bei gewöhnlicher Temperatur ist es spröde, bei Erwärmung gut dehnbar und schmelzbar. Da es beständig gegen Einwirkungen der Luft und des Wassers ist, wird es zur Herstellung von Röhren, Wannen, Eimern und anderem mehr verwendet. Eisenteile aller Art werden durch Verzinken gegen Rost geschützt. Ähnlich wie Zink ist auch Zinn widerstandsfähig gegen Luft, Wasser und schwache Säuren. Daher dient es zum Überziehen von Eisenteilen, Eisenblechen, Behältern für die Chemie, Konservenbüchsen usw. Es ist sehr weich und dehnbar und kann daher zu ganz dünnen Schichten, Stanniol, ausgewalzt werden. Da Zinn ungiftig ist und man es gut formen kann und haltbar ist, war es früher das beliebte Gebrauchsmetall für Teller, Kannen, Schüsseln, Löffel usw. Das Stanniol dient ferner zur Umhüllung für Schokolade, Seife und dergleichen. Als dünner Überzug auf Eisen (Weißblech) schützt es Eisen vor dem Rosten. Deutschland besitzt keine Zinnerze, sondern muß sie vom Ausland, insbesondere Bolivien, beziehen. Daher hat die Chemische Fabrik Goldschmidt in Essen ein Verfahren ausgearbeitet, durch das mit Hilfe von Chlor das teure Zinn von den gebrauchten Konservenbüchsen und anderem Altmaterial wiedergewonnen wird.

4. Das Blei

Blei ist eins der schwersten Metalle. Gewonnen wird es hauptsächlich aus Bleiglanz, der weit verbreitet ist, und zwar erhält man das Blei durch Rösten und Schmelzen. In kaltem Zustand kann das Blei, da es sehr weich ist, in jede beliebige Form gebracht werden. Groß ist



Schematische Darstellung eines modernen Aluminiumofens

die Verwendungsmöglichkeit des Bleies. Es wird zu Röhren und Platten (Bleikammern, Akkumulatoren) verarbeitet, es bildet an bleibewehrten Kabeln einen Schutzmantel; mit Zinn legiert, gibt es das Weichlot der Klempner, mit Antimon und Zinn legiert das harte Schweißmetall (Lettern), mit Arsen legiert den Flintenschrot. Bleiweiß ist eine der besten Farben. Wenn wir Bleioroxyd sehr stark erhitzen, bekommen wir die leuchtend rote Rennige. Diese Farbe ist seit alter Zeit als Farbe selbst und als Rostschutzmittel für Eisenanstriche benutzt worden. Blei und seine künstlichen Salze sind gefährliche Gifte, die auf dem Wege über den Magen in den Körper gelangen, die sogenannte Bleivergiftung hervorrufen.

5. Das Aluminium

Von allen Metallen der Erdrinde ist Aluminium das häufigste. Es wird jedoch nicht als Metall gefunden, sondern kommt nur in seinen Verbindungen vor; am verbreitetsten ist die Tonerde. Seinen Namen hat das Aluminium vom gewöhnlichen Alaun. Die Herstellung des Aluminiums ist sehr teuer und erfolgt nur durch Elektrolyse, wobei große Mengen elektrischen Stromes verbraucht werden. Dieses leichte silberweiße Metall ist erst in den letzten Jahrzehnten zum allgemeinen Gebrauchsmetall geworden. Es leitet gut Elektrizität und Wärme. Die elektrische Leitfähigkeit ist aber geringer als die des Kupfers. In der elektrischen Industrie kann Aluminium das Kupfer bei der Herstellung vieler Bedarfsteile ersetzen. Es läßt sich gut drücken und stanzen und hält sich gut an der Luft. Man verwendet es ferner für Haus- und Küchengeräte, für wissenschaftliche Instrumente, Luftschiffgerippe, Flugzeuge, Kraftwagen usw. Um die Festigkeit des Aluminiums zu erhöhen, legiert man es mit Kupfer oder Silizium. Eine chemische Verbindung ist die als Hausmittel bekannte Essigsaure Tonerde, die in der modernen Gerberei für die Herstellung von Glacélederwaren dient.



Bleiwalzwerk

Kupfer zu gewinnen. Denn nur ganz reines Kupfer weist die zur technischen Verwendung schätzenswerten Eigenschaften auf. Das chemisch reinste Kupfer wird im Anschluß an diese Prozesse durch die noch folgende Elektrolyse erreicht.

Aus dem Reich der Frau:



"Kü-Ko" — Ein Haus-frauenmärchen

Von Marie Keßler-Brassert

Frau Grete war eigentlich eine ganz tüchtige Hausfrau, hielt Haus, Mann und Kinder blank und sauber. Auch kochte sie leidenschaftlich gerne. Heute aber saß sie sehr nachdenklich und mißgestimmt da. Es war etwas Seltenes, daß Frau Grete die Hände in den Schoß legte. Der Anlaß hierzu war ein Wortwechsel mit ihrem Manne gewesen. Mußte man aber auch gerade den Küchenabfall abholen als sie nicht da war? Ja, und da hatte er ihr

gleich Vorwürfe gemacht, daß sie so viel umkommen lasse. Ihre Freundin hatte doch recht: „Männer durften auch nicht alles wissen, dann würden sie gleich unausstehlich.“ Er wollte doch auch nie essen, was vom Mittag übrig blieb, auch die Kinder nicht. Schon rannen die Tränen wieder über Gretes Wangen. Bald legte sich aber die Empörung. Eigentlich hatte ihr Mann recht, wenn er sagte: „Sie solle mittags nicht so viel kochen“; kochte sie aber wenig, dann reichte es oft nicht und jeder wollte noch was. Was sollte sie nur tun, wie alles recht machen und verwerten?

„Knid, knad“, sagte da plötzlich die Tür vom Küchenschrank und öffnete sich. Heraus sprang ein Männlein mit einer Apfelsinenmütze auf dem Kopf. Es trug ein Buch unter dem Arm — sieh da, es war das Buch, das Grete sich mal gekauft hatte, um Einnahmen und Ausgaben darin zu buchen, es war aber nichts daraus geworden. Das Männchen verbeugte sich vor Grete: „Ich bin das Sparmännchen „Kü-Ko“ — das heißt „Küchen-Kobold“. Ich komme dir helfen — höre nur gut zu, was ich dir hier aus diesem Buche vorlese: Einen Tag hastest du Rindfleischsuppe und als Gemüse Blumenkohl gekocht. Es blieb mittags ein gutes Teil über, und wanderte in den Abfallimer. Du sagst, Rindfleisch zur Suppe sei ausgekocht und nicht mehr verwendbar, auch mag keiner das fette Fleisch. Es läßt sich aber gut verwenden. Wenn du den übrigen Blumenkohl und das Rindfleisch durch die Fleischmaschine gedreht hättest, noch etwas nachgewürzt, auch geriebenen Käse daran getan, auf einen ungefüllten glattgerollten Mürbeteig gestrichen, diesen zusammengebreht, in einer Kranzform knusprig gebacken, und Fleischbrühe dazugegeben, hättest du wieder ein Abendbrot gehabt und deine Reste verwendet. Das durchgedrehte Suppenfleisch kann auch ganz gut in Kartoffelsalat gegeben oder mit Heringen durch die Maschine gedreht und wie Salat angemacht werden, oder es wird durchgedreht, in verrührter Hülsenfrucht oder Würfelsuppe verwendet. Schließlich kann man es noch, mit frischem Gehacktem vermengt, roh oder gebraten, als Brotaufstrich nehmen. — Weiter: An einem andern Tag blieb dir Kartoffelpüree, Sauerkraut und Pöfelsfleisch übrig. Das hättest du lagenweise in eine gut ausgefettete, mit Paniermehl bestreute Auflaufform geben und im Ofen braun backen lassen sollen; mit ausgelassenem Speck übergossen, gab es wieder eine Mahlzeit ab.“

Brot- und Käserinden und -kanten mußt du nie wegwerfen, sondern in einem Beutel luftig und trocken aufbewahren. Brotreste, recht trockene, durch den Wolf gedreht oder auf der Reibe gerieben, geben ein gutes Paniermehl, aus dem man auch Brotsuppe und Brotpudding machen kann. Käserinden, recht fein durch die Maschine gerieben und mit Butter vermischt, geben einen guten Brotaufstrich. Man kann sich aber auch hieraus einen Pottkäse machen. Hierzu weicht man die durchgedrehte Masse in etwas Milch, läßt sie auf gelindem Feuer mit einem Stückchen Butter, etwas Salz, nicht viel, und nach Belieben Rümmer oder geriebenem Kräuterkäse, kochen, bis die Masse puddingartig wird. Dann läßt man etwas verköhlen und zieht ein Eiweiß darunter.

Weiter: An einem andern Tage schüttetest du ein ganzes Teil Griesuppe, die übriggeblieben und steif geworden war, fort. Hättest du dazu etwas Milch, konntest etwas Schokolade oder Himbeersaft durchziehen und eine Vanillestunde dazugeben. Dein Mann ißt ungern Fische, der Gräten wegen. Du magst nun Fische in deiner Küche nicht missen. Nun, wenn du zum Beispiel grüne Heringe brätst und in Essig einlegst, so sind die Gräten ganz weich und lassen sich leicht entfernen. Grüne Heringe werden von vielen Leuten überhaupt nicht gerne gekaut. Aber denke dir, was ich neulich bei einer tüchtigen Hausfrau erlauschte. Du machst sehr gerne aus Salzheringen Rollmöpfe. — Diese Frau nun machte sie aus grünen Heringen.“

„Nun, was denn? Die sind doch roh?“

„Aber, liebe Frau Grete, Salzheringe sind doch auch roh, nur durch die Salzlake fest geworden. Also diese Frau kaufte schöne, große, grüne Heringe, machte sie sauber und legte sie in einen Essigsud. Der Essig wurde mit Salz und Gewürzen aufgekocht (er muß sehr kräftig schmecken), dann abgekühlt über die grünen Heringe gegossen, und zugedeckt acht Tage lang an einen kühlen Ort gestellt. Dann nimmt man die Heringe aus dem Essig und zieht die Rückengräten heraus, was sehr leicht geht. So hat man ein sauber entgrätetes, breites Stück. Man wickelt es um ein Stück Gurke oder Zwiebel, steckt kleine Holzstäbchen hinein und legt diese Rollmöpfe ein. Diesmal muß der Essig nur schwach und nicht gesalzen, dafür aber recht herzhalt sein. Auch fügt man eine Messerspitze Zucker hinzu. Diese Rollmöpfe, die riesengroß sind, kann man am

andern Tage essen. Ja, Frau Grete, hat dein Mann die einmal geschmeckt, will er gar keine andern haben. Die noch frischen Eingeweide der grünen Heringe kann man tüchtig verrühren, die langen Fasern, die dabei an der Gabel hängen bleiben, entfernt man, gibt eine geriebene Zwiebel, Pfeffer, Salz und etwas Mehl hinzu und brät sie in zugedeckter Pfanne, jedoch bei häufigem Rühren, schön braun. Man sagt auch Studentenkaviar hierzu. Es schmeckt erkalte sehr gut zum Butterbrot.

Noch eins, du kannst auch Fischklöße aus entgräteten Fischen machen. Drehe sie durch einen Wolf, gib etwas Mehl, Salz und ein Ei daran, wälze in Paniermehl kleine Bällchen und backe sie auf allen Seiten braun. Wenn du Gewürz daran liebst, drehe eine Zwiebel mit durch und streue Pfeffer hinzu. Sie schmecken sehr gut zu Kartoffeln und Gemüse oder zum Kartoffelsalat.

Ja, Kartoffelsalat, den machst du ja sehr lieber an, zerbrichst dir aber immer den Kopf, wie du ihn garnieren könntest. Einige Winke gebe ich dir. Bestreue den Rand mit feingehackter Petersilie oder Schnittlauch und brödele von gekochtem Ei etwas Eigelb darüber. Den Salat selbst garnierst du mit einem Strauß Schneeglöckchen, die du aus Eiweiß ausschneidest, vorne am Blütenblättchen etwas grün. Die Stengel bilden Schnittlauchröhrchen, und die länglichen Blätter schneidet man aus Gurken aus. Man kann aber auch Sträußchen aus gekochten Wurzeln herstellen. Man schneidet daraus die erforderlichen Blütenscheibchen und macht aus feingestifteten Wurzeln und dem gehackten Grün oder Gurken einen Kranz ringsherum. Mit Lust, Liebe und etwas Phantasie kann man sich die Schüsseln ohne viel Unkosten aufs feinste garnieren. Hübsch sehen auch die Fliegenpilze aus, möglichst ein größerer und zwei kleine, die man sich aus Wurzeln ausschneidet und mit gehacktem Eiweiß bestreut und sodann auf den Salat, auf gehacktes Grün, welches Moos darstellt, setzt.

Wurzelgemüse ißt dein Man auch nicht gerne. Du möchtest sie aber, weil es ein billiges gutes Gemüse ist, nicht aus deiner Küche verbannen. Koche die Wurzeln wie sonst und richte sie wie Bohnensalat an, sie schmecken fast ebenso.

Und weicht du, Frau Grete, wirf doch die Eierschalen nicht fort. Kleingedrückt kannst du sie zum Flaschenreinigen gebrauchen. Wenn du die Schalen aber ganz läßt, also nur oben und unten ein kleines Loch hineinstößt und ausbläst, dienen sie dir einmal als Puddingform, und gerade zu Ostern macht das großen Spaß. Sie werden am breiteren Ende etwas mehr aufgeschlagen, ausgespült, den Pudding kann man in verschiedenen Farben hineinfüllen oder alle Farben in einem zusammen. Die Schalen werden aufrecht in eine Schüssel gestellt. Nach dem Erkalten lassen sie sich sehr gut aufschlagen und abpellen. Schön sieht hierzu Vanillesoße, die man mit grüner, giftfreier Konditorfarbe, die in Drogerien erhältlich ist, gefärbt hat, aus.

Nicht zu vergessen, Frau Grete, setze dein Essen immer beiseiten auf, damit es gar und gut durchgekocht auf den Tisch kommt. Morgens um acht wird an den Mittag gedacht, Seht du's um neun bereit, wird's schon die höchste Zeit.

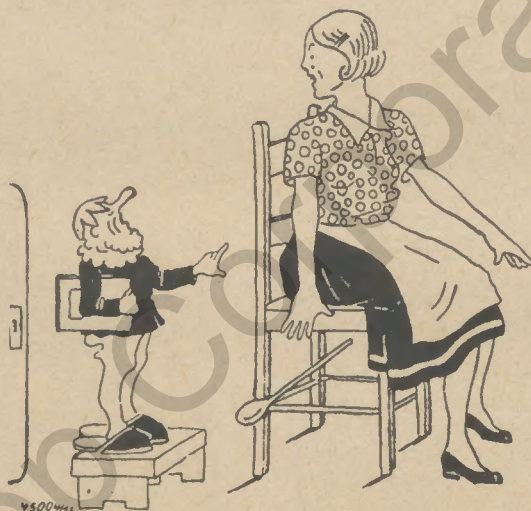
Um zehn mag's eben noch geraten, doch ist's zu spät meist für den Braten.

Um elf brennt's an oft in der Eile, Ein jedes Ding will seine Weile.

Siehst du, Frau Grete, das war von hunderttausend Gerichten ein Hunderttausendstel. Doch sieh dich um und versuche selbst, dir was auszu-denken, höre hierhin und dorthin. Jede Frau weiß gewiß etwas über Restverwendung. Also lebe wohl bis auf ein andermal.“

Frau Grete schrie zusammen, hat sie geschlafen, geträumt? Das war doch — schnell zum Schrank — ja, da lag das Buch — schnell aufgeschlagen — Alle Blätter leer, natürlich. Sie muß nun doch lachen, nein, sowas Kurioses. Da ist ihr doch der kleine Wortwechsel mit ihrem Mann so zu Herzen gegangen, daß sie solch buntes, krauses Zeug träumen muß. Doch halt, das könnte man ja alles mal ausprobieren. Schnell holte sie Tinte und Feder herbei und schrieb alles in ihr Küchenbuch ein. Und „Kü-Ko“ nannte sie das Büchlein. Es sollte ihr kleiner Küchenkobold werden, dem sie alles, was sie hörte und sich ausdachte, anvertrauen wollte.

Sicher werden viele hilfsbereite Hausfrauen unserer Zeitung auch ihre Erfahrungen mitteilen, damit sich jede Frau, die gerne kocht und wirtschaftet, einen „Kü-Ko“ zulegen kann



Drinnen und Draußen

Das Pfeilkraut (Sagittaria sagittifolia)

zu unserem heutigen Titelbild

Die schöne Pflanze verdankt ihren Namen den pfeilsförmigen Blättern. In Deutschland ist sie ziemlich weit verbreitet, ihres unzugänglichen Standortes wegen aber meist nur Aquarienliebhabern bekannt. Man findet sie hauptsächlich an Rändern von Teichen, Wasserlächen, Sümpfen, Gräben und schilfigen Flußufern. Bei ihrer Entdeckung wird sie oft als ein Fremdling angesehen, weil die Stellen ihres Standortes meist nur mit einem Nachen erreichbar sind und sie deshalb nur wenig bekannt ist. Ihre Blätter und Blüten sind nur vom April bis Oktober sichtbar. Das Pfeilkraut hinterläßt während der Spätherbst- und Wintermonate eine im Schlamm wurzelnde Knolle von etwa Kirschkerngröße in braunlicher Färbung. Aus dieser entwickeln sich zunächst vier bis sechs schmale bandförmige und dann die pfeilsförmigen Blätter, zwischen denen ein schon dreißig Zentimeter hoher Blütenstiel herauswächst. Der reizenden Pflanze sollte als eigenartiges Schmuckstück in jedem Aquarium ein Wohnplätzchen eingeräumt werden.

H. L.

Ein Riesenthermometer. Auf der Weltausstellung in Chicago ist auch ein „Tempel der Temperatur“ errichtet worden. Es ist ein Turm von der Form eines dreieckigen Prismas und mit einer Höhe von über 76 Meter. Jede der drei Seiten trägt eine riesige Thermometerskala; den Quecksilbersäulen entsprechen 46 Meter lange und 76 Zentimeter weite Neon-Leuchtröhren. Diese Leuchtröhren sind in Abschnitte eingeteilt, die je 1 Grad angeben (die Zahlen daneben sind 3 Meter groß). Im Innern des Gebäudes befindet sich ein genaues Quecksilberthermometer, von dem aus die Leuchtröhren elektrisch gesteuert werden. Steigt das Thermometer, dann leuchtet außen ein weiterer Gradabschnitt der Leuchtröhren auf, sinkt das Thermometer, dann verlöschen auch außen die entsprechenden Abschnitte.

Aus dem Reich der Frau

Die Frau als Verbraucherin



Wirtschaftlich liegt die wichtigste Aufgabe der Frau noch immer auf dem Gebiete, das ihr naturgegebenes Bereich ist — im Hause. Nach der Reichsstatistik von 1925 haben wir in Deutschland etwas über 15 Millionen Haushaltungen; darin sind etwa 12,7 Millionen Ehefrauen und etwa 1,3 Millionen in fremdem Haushalt wohnende Angestellte.

Bedeutender als irgendeine Industrie, als Bergbau oder Landwirtschaft ist die Regelung des Verbrauchs von beinahe 60 Millionen Menschen in 15 Millionen Haushaltungen. Die Hausfrau muß darum wissen, daß sie die Verwalterin des gewaltigsten Vermögens ist, das man sich vorstellen kann, und daß die Milliarden, die jahraus und jahrein für Wohnung, Kleidung, Nahrung des Volkes und für allerlei andere Bedürfnisse ausgegeben werden, fast restlos durch ihre Hände gehen. Von ihrer Art der Verwaltung, der Verwertung und der Ausnutzung der Stoffe sowie des Geldes hängt zum guten Teile die Rentabilität der deutschen Wirtschaft ab.

Der Verbrauch in den Familienhaushaltungen richtet sich nach der Einkommensgröße, den persönlichen Bedürfnissen, der sozialen Lage, der Kopfzahl und der Altersgliederung der Haushaltsgemeinschaft.

Eine wichtige Frage bei der Gründung und Führung des Haushaltes ist die Einkommensbeschaffung. In den ältesten Zeiten gehörten notwendig zur Haushaltsgründung Besitz an Grund und Boden. Er sicherte das regelmäßige Einkommen. Im neuzeitlichen Miethaushalt tritt an seine Stelle der wirtschaftliche Beruf. Der außerhäusliche Beruf ist die unmittelbare Einkommensquelle. Es wäre ungerecht, wollte man nicht anerkennen, daß der Beruf der Hausfrau, die innerhäusliche Tätigkeit, eine indirekte Einkommensquelle darstellt. Unregelmäßiges Einkommen bringen manche Berufe infolge ihrer Eigenart mit sich. Die heute wohl überall notwendige Umschaltung des Haushaltes auf ein sehr vermindertes oder zeitweise gar fehlendes Einkommen aus der Berufstätigkeit ist eine harte Sache, die doppelt drückend empfunden wird, wenn keine anderen Einkommensquellen vorhanden sind.

Hier ist dann die schwierige Aufgabe der Frau, die Bilanz des Haushaltes im Gleichgewicht zu halten. Worauf es in einer Wirtschaft ankommt, ist ja weder die Höhe der Einnahmen noch die Höhe der Ausgaben, sondern das Verhältnis beider, die Bilanz. Eine Wirtschaft ist gesund, wenn die Einnahmen größer sind als die Ausgaben; sie ist krank, wenn die Einnahmen nicht zur Deckung der Ausgaben reichen. Dies gilt im Haushalt der Familie, die mit ein paar hundert Mark jährlich wirtschaftet sowie im Haushalt derer, die mit Tausenden rechnen können und im Haushalte des Staates, dessen Budgetzahlen in die Milliarden gehen.

Mit der Verwaltung des Einkommens soll auch die geordnete Buchführung einsehen und regelrecht durchgeführt werden. Da keinerlei Gesetz oder Zwang dahintersteht, hält das schwer. Gewiß ist der Umfang der Geschäfte

im Durchschnittshaushalt klein. Und doch ist die Tatsache alltäglich, daß man oft im kleinsten Haushalt nicht weiß, wo eigentlich das Geld hingekommen ist. Die gewissenhafte Aufzeichnung aller Einnahmen und Ausgaben unterstützt das Gedächtnis. Sie gestattet in gewissen Abschnitten, sei es nach Wochen, Monaten oder Jahren, eine höchst lehrreiche Uebersicht. Sie macht Vergleiche möglich und erleichtert das Auffinden von Fehlern, die in der Wirtschaftsführung gemacht wurden. Als Verbraucherin hat die Frau die Möglichkeit, maßgebend in das Wirtschaftsleben einzugreifen. Fast die gesamte heutige Warenbewegung geht vor sich, ohne daß der Verbraucher viel davon sieht. Erst das letzte Stück des Weges, die Entfernung zwischen dem Einzelhändler und dem Haushalt, sieht ihn tätig. Der Kaufmann rechnet es zu seinem Beruf, wenigstens die von ihm vertretenen Waren genau zu kennen. Es muß sich aber auch die Hausfrau zum Vorteil des Haushaltes eine gründliche Kenntnis der Einkaufsgegenstände, Aufmerksamkeit und einen kritischen Sinn aneignen, um in keiner Hinsicht getäuscht oder benachteiligt zu werden.

Zur wirtschaftlichen Allgemeinbildung müssen in erster Linie Warenkunde, Marktkenntnis und Kenntnis der Preisfrage gehören.

Ist die Frau sich erst einmal ihrer Macht als Käuferin bewußt und hat sie gelernt, planmäßig, d. h. nach gründlicher Ueberlegung über die notwendigen Eigenschaften des Gegenstandes, den sie erwerben will, einzukaufen, dann wird sie energisch und unbeirrt in jedem Geschäft, das ihr Unvollkommenes bietet, das ablehnen, was ihr unzweckmäßig erscheint.

Wenn sie beim Kauf den Verkäufer auf die Mängel und manche Sinnlosigkeit aufmerksam macht, dann wird die erzeugende Industrie ihr das liefern, was sie wirklich braucht. Führende Frauenorganisationen haben schon darin eine anzuerkennende Abhilfe geschaffen.

Ein Anfang ist gemacht worden durch die Gründung der „Praktisch-wissenschaftlichen Versuchsstelle für Hauswirtschaft“ in Leipzig, und des „Sonderausschusses zur Prüfung hauswirtschaftlicher Maschinen und Geräte“ bei der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Die praktisch-wissenschaftliche Versuchsstelle prüft mit Unterstützung verschiedener Leipziger wissenschaftlicher Institute alles, was von der Industrie an Apparaten usw. eingereicht wird, und veröffentlicht die Ergebnisse regelmäßig im Organ des Reichsverbandes deutscher Hausfrauen in der „Hausfrau“.

Die schlechte wirtschaftliche Lage, die sich im einzelnen Haushalt in der Form eines geringeren Einkommens auswirkt, zwingt uns, nicht nur auf jeden Luxus zu verzichten, sondern auch den Verbrauch der lebensnotwendigen Güter einzuschränken. Infolgedessen muß im Haushalt eine gewisse Rationalisierung Platz greifen.

Rationalisieren heißt: mit geringstem Aufwand an Kraft, Stoff, Zeit und Geld größten Erfolg erzielen.

Mit welchen Mitteln läßt sich dieses Problem lösen? Teilweise dadurch, daß die Technik in den Dienst des Haushaltes gestellt wird. Die Industrie für Wirtschaftsgeräte arbeitet unentwegt daran, die Hausfrauen durch alle möglichen praktischen Haushaltungsmaschinen (Küchenmotoren, Staubsauger, auch elektrische Kochherde und Plattenöfen sind hierzu zu rechnen) zu entlasten.

Leider ist die Anschaffung aller dieser Geräte mangels der erforderlichen Mittel für viele Haushaltungen nicht möglich. Hausfrauen, die sich noch derartige Hilfsmittel leisten können, sollen die Auswahl der zu beschaffenden Geräte so treffen, daß keine langfristigen Kredite in Anspruch genommen zu werden brauchen und die Ausgaben sich in kurzer Zeit wieder herauswirtschaften lassen. Das gleiche gilt auch für die Wohnungseinrichtung, deren Ergänzung kritisch darauf geprüft werden muß, ob der Zweck, gefällige Ausstattung der Wohnung, auf die wirtschaftlichste Weise erreicht ist. Eine Wohnung, die mit tausend unnützen Dingen angefüllt ist, hat etwas Kaltes und Beunruhigendes. Gerade in der heutigen Zeit mit ihren nervenaufreibenden Erlebnissen brauchen wir eine Wohnung, die eine Ruhestätte für uns bedeutet und uns zur inneren Sammlung kommen läßt. Mit ein wenig Geschmacl lassen sich auch mit alten Möbeln freundliche, ihren Zweck erfüllende Räume schaffen, etwa dadurch, daß man die Möbel mit einem neuen, hellen Anstrich auffrischt. Fehlt die persönliche Erfahrung, so gibt die heutige Möbelindustrie der Frau manche Gelegenheit und Anregung, ihrem Heim ein zweckmäßiges oder künstlerisches Gepräge zu geben. Aus den Ausführungen ist zu ersehen, daß die Fähigkeiten der Frau auf die Gestaltung der Hauswirtschaft und der Industrie einen weitgehenden Einfluß ausüben, der in vielen Fällen der Frau nicht einmal so recht zum Bewußtsein gekommen sein wird. Aber noch darüber hinaus, auf den Staat und selbst über die Landesgrenzen hinaus reicht der Einfluß der Frau als Verbraucherin. Sie zwingt die Zollgesetzgebung und die Einfuhr, sich in wesentlichen Teilen nach ihr zu richten. Sie hat also die Möglichkeit, durch geschickte Regelung des Verbrauches mit dazu beizutragen, daß wir leichter über die wirtschaftlichen Nöte unserer Zeit hinwegkommen.

Eleonore Kallbach

Gartenbau und Kleintierzucht

Die Kuh des kleinen Mannes



Als im Dezember 1929 der Bestand der Ziegen im Deutschen Reich festgestellt wurde und man die soziale Lage der Besitzer verglich, ergab sich, daß über 85 v. H. der gezählten Tiere sich in den Händen von Land- und Industriearbeitern, kleinen Handwerkern und unteren Beamten befand. Mit dieser Feststellung ist die Bedeutung und der Aufgabenkreis der Ziege im Rahmen der Volkswirtschaft gekennzeichnet. Sie ist die Kuh des kleinen Mannes. Sollte demnach die im letzten Jahrzehnt erfolgte Verarmung des deutschen Volkes eigentlich eine

Erhöhung des Ziegenbestandes zur Folge gehabt haben, so ergibt jedoch die Statistik das Gegenteil. Im Jahre 1913 wurden in Deutschland 3 163 000 Ziegen gezählt, im Jahre 1931 nur noch 2 516 000. In den letztverfloßenen 18 Jahren fand also eine Bestandverringerung von mehr als 20 v. H. statt.

Es gibt viele Gründe für diese Entwicklung, die an sich widerspruchsvoll erscheinen. Ungeeignete örtliche Verhältnisse, zumal auch schon in den kleineren Städten, wo sicher eine so fleißige Milchspenderin wie die Ziege in mancher Familie eine willkommenen Hilfe wäre, dazu ein Mangel an Vertrautheit mit den Aufgaben, aber auch andererseits mit den Vorteilen der Ziegenhaltung mögen in erster Linie dem Ziegenbestand den Abbruch getan haben. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß in dem Gebiet von Groß-Berlin vor

fünf Jahren über 16 000 Ziegen gezählt wurden. Des weiteren hat der Wettbewerb der Kuhmilch die Ziegenhaltung stark zurückgedrängt. Während in Afrika die Ziege des Fleisches und der Milch wegen gehalten wird, gilt in Europa die fettreiche Milch als das wichtigste Produkt, um dessentwillen sich Pflege und Züchtung der Ziege lohnt. Die Zahl der reinen Milchkuhe stieg in Deutschland in den letzten fünf Jahren um 480 000, was einer jährlichen Mehrerzeugung an Milch von drei Millionen Liter entspricht. Dieser Konkurrenz war die Ziege vielerorts nicht gewachsen.

Dennoch hat die Ziegenzucht in allerletzter Zeit gerade in Deutschland Erfolge gezeitigt, welche die Bedeutung der Ziege für die Volkswirtschaft erneut stark in den Vordergrund stellen. Ursprünglich eine Gebirgsbewohnerin Mittel- und Westasiens sowie Europas und Nord-Afrikas, gehört sie seit den ältesten Zeiten in Deutschland zu den Haustieren. Aus dem umfangreichen Rassen-gemisch haben sich im Lauf der Zeit bei uns ganz deutlich zwei Arten heraus-geprägt: die hornlose weiße, kurzhaarige und die bunte, meist rehsfarbige, Edel-ziege. Für beide Arten gibt es in Deutschland seit einigen Jahrzehnten Haupt-zuchtgebiete. Die weiße Ziege, deren hoher Wert in der außerordentlichen An-passungsfähigkeit an die verschiedensten Verhältnisse liegt, und deren Haltung vorwiegend als Stalltier erfolgt, wurde und wird besonders in Hessen ge-züchtet. Die bunte Ziege, mehr geeignet als Weidetier, hat ihre Zucht Heimat im Harz und dessen Umgebung. Als Zuchtziel galt in beiden Fällen eine ge-steigerte Milchleistung. Während man für veredelte Rassen noch vor wenigen Jahren eine Jahresleistung von 500—600 Liter als gut ansah, gelang es der systematischen Züchtung und Pflege in den genannten Zuchtgebieten, die Leistung auf einen Durchschnittsertrag von 700 bis 800 Liter zu steigern. Ver-einigt wurden jedoch schon damals Leistungen festgestellt, die den doppelten Betrag erreichten. Erstaunlich sind aber die Spitzenleistungen, die als Erfolg einer gewissenhaften und sachkundigen Züchtung in jüngster Zeit erzielt wur-den. Den Weltrekord errang im vergangenen Jahr eine weiße Ziege in der Rheinprovinz mit einer Jahresleistung von 2282 Liter. Dieser Fall ist indes nicht etwa als Abnormität zu werten. Denn mehrere Ziegen, insbesondere in der Rheinprovinz und in Hannover, erreichten oder überschritten die 2000-Liter-Grenze. Diese Zahlen beruhen auf Zusammenstellungen der Ergebnisse aus den 182 in Deutschland bestehenden Ziegenkontrollvereinen, die von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft vorgenommen wurden.

Während die beste Milchkuh im Jahre das zweiundzwanzigfache ihres Eigengewichtes an Milch produzierte, hat jene Ziege sich selbst 38 Mal in Milch umgelegt. Die bunte Deutsche Edelziege steht in ihren Leistungsergebnissen,

sowohl was Milchmenge wie Fettgehalt betrifft, etwas hinter den Leistungen der weißen Schwester zurück. Allerdings darf man nicht übersehen, daß die Ziege im Vergleich zur Kuh für die Erzielung einer bestimmten Menge Milch eines höheren Futteraufwandes bedarf.

Die genannten Zahlen erhellen die ausgezeichneten Erfolge intensiver Züchterarbeit und damit die wirtschaftliche Bedeutung der Ziegenhaltung, wenn es gelingt, diese hervorragenden Ergebnisse zu verallgemeinern. Eine Ziege im Haushalt kann aber über die praktischen Vorteile hinaus noch mehr bedeuten. Sie kann Liebe und Verständnis zum Tier und zur Natur und damit Freude den Menschen bringen, welchen Verbundenheit mit Garten und nützlichen Haustieren ein Bedürfnis ist.

Eine besondere Bedeutung wird die Ziege bei dem Aufbau aller Arten von Kleinsiedlungen, insbesondere auch der Stadtrand-siedlungen ge-winnen. Ihre Anspruchslosigkeit in der Wahl der Futtermittel und ihre An-passungsfähigkeit auch an bescheidenste Verhältnisse machen ihre Verbreitung und Weiterzüchtung zu einem notwendigen Aufgabengebiet im Rahmen der bevorstehenden Aufbauarbeit.

Werksballelei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:

August Schulz, Kranführer, Stahlwerk, eingetreten am 17. 7. 1908; Rudolf Schäfer, Scherenmann, Walzwerk II, eingetreten am 17. 7. 1908; Michael Edert, Dienmann, Koferei, eingetreten am 29. 7. 1908.

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche.

Geschäftliche Mitteilungen

Nicht jeder Jäger hat eine Büchse — man kann ja auch mit einer Kamera „schießen“ und hat mindestens ebensoviel Freude daran. Wenn man gut beraten ist, hat man sogar doppelte Freude! Lassen Sie sich doch den biden, originellen Buchkatalog C 17 von Photo-Porst kommen; der kostet nichts und ist geistvoller und auf-merksamer als der geschätzteste und aufmerksamste Verkäufer!



Eine hübsche kleine Kamera

gehört unbedingt zum Urlaub. Etwa 5000 ver-schied. Markenkameras hält Porst dauernd für Sie zur Wahl bereit. Darunter finden Sie be-stimmt was Sie suchen. Der 320 Seiten starke, kostenlose Photo-Helfer C 17 klärt Sie über das ganze Photogebiet auf.

PHOTO-PORST

Nürnberg-A 917
Der Welt größtes Photo-spezialhaus.

Bitte

berücksichtigen
Sie unsere
Interenten!

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Plusch- und Ledersofas, Chaiselongues,
Couches, Klubsofas und Sessel, sowie
Auflagen und Matratzen in jeder Ausführung

Nur eigene Werkstattarbeit
Ferner Metall-Bettstellen und Divan-
Decken in großer Auswahl

Polstermaterial für Reparatur und Selbstanfertigung

Polsterei A. Thiel, Bochum

Humboldtstr. 52, zwischen Marienkirche u. Hbf.

Brautpaare,
Möbelinteressenten
kaufen stets billig
und gut ihre

Möbel
im bekannten
Möbelhaus
Zschau

Hattingen-R.
Bahnhofstraße 18
Wer im Möbelhaus
Zschau kauft, spart
viel Geld!

Mitarbeit

an unserer Zeitung
sollte jeder Leser
als sein Recht und
seine Pflicht ansehen.

Das gute Spezialgeschäft für moderne und preiswerte

Stoff-Etage Deckmann & Co.
Inh.: Grete Deckmann, Paula Scheibel
Kortumstr. 68, I. Etage, am Wilhelmsplatz

Seiden-, Kleider-
und Mantelstoffe

Versuchen Sie

Bauer's

Schwarzbrot, Pumper-
nickel, Vollkornbrot,
Zwieback und Gebäck
Überall zu haben

Neue Preise!

Mifa-Chrom-Ballon nur RM. 53.-
Original-Monopol

Panzer-Fahrräder nur RM. 49.-
Torpedo-Frellauf, la gelöteter Rahmen,
5 Jahre schriftliche Garantie

Badenia-Fahrräder nur RM. 49.-
Torpedo-Frellauf, la gelöteter Rahmen,
5 Jahre schriftliche Garantie

Roland-Fahrräder nur RM. 38.-
Torpedo-Frellauf, la gelöteter Rahmen,
5 Jahre schriftliche Garantie

NSU.-Fahrräder

In 10 verschiedenen Modellen

la Schrank-Sprechapparate
zum Ausuchen nur RM. 28.-

Röl, Bochum,
Rottstraße 39
Größtes Fahrrad-Spezialgeschäft am Platze



Reellste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein.,
Pfd. 2,-, allerbeste Qualität 3,-, kleine Federn
(Halbdaunen) 4,-, Dreivierteldauen 5,- und
6,-, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25
und 4,25, hochpr. 5,25, allerf. 6,50, la Volldauen
8,- und 9,-. Für reelle, staubfr. Ware Garantie.
Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr.
Pa. Inlette m. Garantie billigst. Nichtgefall. nehme
auf meine Kosten zurück. Willy Manteuffel,
Gänsemästerei, Neurebbin 61 b (Oderbr.) Ältestes
und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oder-
bruches, gegr. 1852.

Wer fotografiert,
hat mehr
vom Leben!

Foto-Zentrale
Wegener & Hamer
Kortumstraße 91



Galluschke färbt, wäscht,
reinigt alles
- läden überall - Gegr. 1873

HERRENKLEIDUNG NUR VON THÖNE